

DAS PETERSBURGER IMPERIUM

1696–1725 Zar Peter ›der Große‹ (geb. 1672), Sohn des Aleksej
1697–1733 August II. ›der Starke‹, König von Polen, Kurfürst von Sachsen

Der Übergang vom Alten zum Neuen

Russland war Ende des 17. Jahrhunderts bereits auf dem Weg nach Westeuropa; viel Neues war schon eingedrungen und hatte Altes zu ersetzen begonnen. Trotzdem bedeutet Peter der Große sowohl in der Geschichte Russlands als auch insbesondere im russischen Geschichtsbewusstsein eine Umwälzung. An der Gestalt des großen Zaren schieden sich die Geister aller nachfolgenden Generationen: »Menschlichen Gedanken sind Grenzen gesetzt!« – sagte der Aufklärer M. V. Lomonosov in seiner *Ruhmesrede auf Peter den Großen* aus dem Jahr 1755 – »Die Gottheit können sie nicht erreichen! Gewöhnlich stellen sie sich diese in menschlicher Gestalt vor. Doch wenn man einen nach unserem Verständnis gottähnlichen Menschen finden müsste, ich fände keinen außer Peter dem Großen«. Und der Literaturkritiker V. G. Belinskij schrieb fast ein Jahrhundert später: »Wer hat mehr Recht auf den Titel des Großen und des Göttlichen als unser Peter, wer von den Helden unserer Geschichte kann unserem Herzen und unserem Geist näherstehen?« Auf der anderen Seite beklagte der russische Cato der Zeit Katharinas II., Fürst M. M. Ščerbatov, die »Verderbnis der Sitten in Russland« durch die Tätigkeit Peters, und der jüngere Kireevskij schämte sich gar seines Vornamens Peter, weil er wie alle Slavophilen den von Peter eingeschlagenen Weg für einen Irrweg und für die Russen unheilvoll hielt. Noch dem Marxist G. V. Plechanov fiel es bei der Behandlung der petrinischen Epoche schwer, die »Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte« der Ideologie entsprechend herabzusetzen, er lobte den Zaren sogar dafür, dass er »den ungeheuren Umschwung« vollendet habe, »der Russland vor der Verknöcherung rettete« – die Zeugnisse ließen sich beliebig vermehren: Wie immer man Peter den Großen beurteilen mag – er hat in der russischen Geschichte Epoche gemacht.

Die Kindheit Peters

Am 30. Mai 1672 hatte seine junge zweite Frau Natal'ja Naryškina dem Zaren Aleksej einen Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Peter erhielt. Es war nicht der erste Sohn Aleksejs; von den 13 Kindern aus erster Ehe waren

5 Knaben gewesen und 2 davon, Fëdor und Ivan, waren bei Peters Geburt noch am Leben. Trotzdem mag es der Wunsch nach einem vollwertigen Erben gewesen sein, der den frommen Zaren Aleksej zu einer nach streng orthodoxer Auffassung fragwürdigen zweiten Ehe geführt hatte, denn Fëdor litt an Skorbut und konnte nicht gehen, Ivan war debil und regierungsunfähig. Noch schien die Nachfolgefrage indes nicht aktuell, denn Aleksej war bei Peters Geburt erst 43 Jahre alt. Er starb jedoch nach kurzer Krankheit schon Anfang 1676, und Fëdor, den man bei der Beisetzung seines Vaters tragen musste, folgte ihm auf dem Thron. Die Krankheit des jungen Zaren ließ die Macht sehr bald zu einem Spielball einander bekämpfender Hofcliquen werden, die sich um die Familien der beiden Frauen Aleksejs bildeten: In den letzten Jahren unter Aleksej hatten die Naryškins, eine Familie mäßig vornehmer Herkunft, die Oberhand gewonnen, und Natal'jas Pflegevater A. S. Matveev hatte als Leiter des *posol'skij prikaz* (Außenamt) die führende Rolle gespielt. Mit dem Regierungsantritt Fëdors hatte diese aber der Fürst Miloslavskij übernommen; Matveev wurde vom Hof entfernt und schließlich nach Pustozersk verbannt. Immerhin konnte Fëdor den offenen Konflikt vermeiden: Natal'ja blieb mit ihrem Sohn im Kreml unbehelligt, und als Peter sieben Jahre alt war, wurde seine Erziehung traditionsgemäß den Frauen entzogen und einem Bojaren, R. M. Strešnev, anvertraut. Peters Lehrer in dieser Zeit sind unbekannt; sein Unterricht war jedenfalls nicht entfernt mit jenem zu vergleichen, den seine älteren Halbgeschwister bei Simeon von Polock erhalten hatten. Aber auch der beste Unterricht hätte die Erlebnisse nicht tilgen können, die das Leben des 10-jährigen nach dem Tod seines regierenden Halbbruders Fëdor am 27. April 1682 überschatteten.

Kurz vorher war es zu einer Annäherung des Zaren an die Naryškins gekommen, so dass deren Partei zuerst zum Zuge kam: Ein improvisierter *zemskij sobor* der Trauergesellschaft wählte nach der Beisetzung den 10-jährigen Peter durch Akklamation zum Zaren; seine Mutter Natal'ja wurde damit automatisch zur Regentin. Dieses Vorgehen war anfechtbar, denn der damals 15-jährige Ivan war ja der ältere der beiden Brüder des verstorbenen Zaren; auch für ihn wäre eine Regentschaft durch einen Vormund notwendig gewesen, und diese wäre den Miloslavskijs zugefallen, deren Kandidatin für diese Aufgabe Sof'ja war, die Schwester Ivans und Halbschwester Peters. Sof'ja sollte – nach Olga im 10. Jahrhundert – die erste Frau in der russischen Geschichte werden, die eine aktive politische Rolle spielte. Als einzige der zahlreichen Töchter des Zaren Aleksej war sie hierfür gut geeignet: Sie war begabt und durch die Erziehung des Simeon von Polock mit einer besseren Bildung ausgestattet als andere russische Fürstentöchter ihrer Zeit, so dass sie sich nicht mit der traditionellen Einschließung in die Frauengemächer ab-

finden wollte. Schon ihr Verhältnis mit dem Fürsten V. V. Golicyn widersprach aller Moskauer Tradition, und nun wurde sie zur Seele der Aktion gegen die Naryškins.

Diese wussten den errungenen Erfolg nicht zu sichern und auszubauen, zumal Matveev als der einzige fähige Kopf auf ihrer Seite erst kurz vor dem Staatsstreich wieder in Moskau eingetroffen war. Der Verlauf des Umsturzes war ähnlich dem der Šujskijs in der *smuta*, nur dass bei den Miloslavskijs das unzufriedene Element der Gesellschaft, dessen sie sich bedienten, die Strelitzen waren. Die Lage der Strelitzen hatte sich gründlich geändert, denn sie bildeten nicht mehr den Kern des Moskauer stehenden Heeres, sondern waren schlecht bezahlt und durch kleinbürgerliche Nebenberufe dem Militärdienst entfremdet; sie waren zu einer Garnisonssoldateska abgesunken, die von ihren adeligen Offizieren ebenso ausgebeutet wurde wie die leibeigenen Bauern durch die Gutsbesitzer. Zu dem sozialen trat bei vielen Strelitzen das konfessionelle Ressentiment der Altgläubigen hinzu, so dass jedes Gerücht auf fruchtbaren Boden fallen musste. Bei zielbewusster Manipulation stellten die 20 Moskauer Strelitzenregimenter dabei eine Macht dar, gegen die auch die Regierung so gut wie nichts unternehmen konnte. Diese Situation erklärt die folgenden Ereignisse.

Eine skrupellose Agitation verbreitete unter den Strelitzen die Meinung, dass alle Gegner der Miloslavskijs ›Verräter‹ seien, und das Gerücht, die Naryškins hätten den Zarewitsch Ivan ermordet, ließ am 15. Mai 1682 den offenen Tumult ausbrechen. Es half wenig, dass sich Natal'ja daraufhin mit Ivan und Peter der aufgebrachten Menge zeigte – vor den Augen des 10-jährigen Peter wurden sein Onkel Afanasij Kirillovič Naryškin, Matveev und andere von der Freitreppe im Kreml auf die Lanzen spitzen der unten stehenden Strelitzen gestürzt; Peters Mutter selbst schien aufs Äußerste bedroht. Niemals sollte Peter diese grauenhafte Szene vergessen: Seit diesem Tag hasste er den Moskauer Kreml. Die Miloslavskijs aber hatten ihr Ziel erreicht: Ihre Gegner wurden physisch oder, so weit sie die ersten Tage des Strelitzenaufstandes überstehen konnten, politisch vernichtet. Doch die politischen Sieger konnten die gerufenen Geister nicht leicht wieder loswerden. Es sollte sich rächen, dass die gewünschten Veränderungen durch ›Bitten‹ der Strelitzen herbeigeführt worden waren. So verlangten diese am 23. Mai 1682 die gemeinsame Regierung beider Söhne Aleksejs, am 26. Mai die Erklärung Ivans zum rangersten Zaren und am 29. Juni die Betrauung Sof'jas mit der Regentschaft für Ivan. Alle diesen Bitten wurde sofort erfüllt, und so fanden die Strelitzen Geschmack an dieser Art zu regieren. Der neue Leiter des Strelitzenamtes (*streleckij prikaz*), Fürst Ivan Andreevič Chovanskij, spielte dabei die Hauptrolle und hielt im Sommer 1682 die Macht faktisch in

seinen Händen. Ob er selbst nach der Zarenkrone strebte, ist ungewiss, aber er setzte sich für die Altgläubigen ein: Drei Monate nach dem Verbrennen des geistlichen Führers des *raskol*, Avvakum, auf dem Scheiterhaufen erzwangen die Strelitzen am 5. Juli 1682 ein öffentliches Religionsgespräch zwischen Altgläubigen und Orthodoxen im Kreml. Die Lage in Moskau wurde allmählich auch für Sofja bedenklich und so verließ sie Ende August mit der Regierung die Stadt, um vom Dreifaltigkeitskloster aus ein Adelsaufgebot zu mobilisieren. Da man Chovanskij zudem durch eine List gefangennehmen konnte, wurde die Lage der Strelitzen in Moskau bald aussichtslos: Der Patriarch vermittelte ihre Unterwerfung, und als sie am 8. Oktober der Regentin den Treueid leisteten, war die Stellung Sofjas bis auf Weiteres gesichert. Der Machtkampf am Hof war also entschieden, aber der Strelitzenaufstand hatte gezeigt, wie weit Moskau noch vom aufgeklärten Teil Europas entfernt war.

Die Regentschaft der Zarewna Sofja

Die Regierung der Zarewna Sofja und ihrer Mitarbeiter, vor allem des Fürsten V. V. Golicyn, wird meist aus der Sicht der nachfolgenden petrinischen Epoche beurteilt und deshalb in ihrer Leistung unterschätzt: Sowohl die Regentin als auch ihr leitender Staatsmann waren für Moskauer Verhältnisse gebildet und neuen Gedanken aufgeschlossen; erst das Scheitern der beiden Feldzüge gegen die Krim erschütterte Sofjas Position nachhaltig und zeigte, dass sie diese in sieben Jahren im Innern nicht hatte sichern können. Dabei waren die Voraussetzungen dafür gut gewesen, denn die Miloslavskij-Partei hatte gesiegt, und Sofja hatte den Sprung von der Regentin zur Herrscherin durchaus erwogen; sie hatte es aber versäumt, durch rasches und energisches Handeln die Opposition und die Zaren-Brüder auszuschalten. Als F. L. Šaklovityj, der nach dem Sturz Chovanskijs das Strelitzen-Prikaz leitete, 1687 einen Versuch in dieser Richtung machte, war es bereits zu spät, denn die Strelitzen versagten ihm die Gefolgschaft. Im Übrigen ließ man die Zügel schleifen; die Zeit arbeitete dabei gegen Sofja, denn mit Peter wuchs ein regierungsfähiger Zar heran.

Um die Jugend Peters haben sich im Laufe der Zeit zahlreiche Legenden gebildet, die besagen, Peter sei mit seiner Mutter vom Hofe verbannt gewesen und habe in einer der Sommerresidenzen in der Umgebung Moskaus ein ärmliches Dasein geführt; er habe keinen Unterricht und keine Ausbildung erhalten und allein bei den Ausländern der *nemeckaja sloboda* Verständnis und Anregung gefunden. Die Wirklichkeit sah etwas anders aus: Zwar besaß Natal'ja nach den Ereignissen des Jahres 1682 keinen politischen Einfluss

mehr, aber sie wohnte mit ihrem Sohn nach wie vor im Kreml. Nur den Sommer verbrachten beide jeweils außerhalb Moskaus, in den späteren Jahren meistens in Preobraženskoe, und Peter liebte diese Sommeraufenthalte der größeren Freiheit wegen mehr als Moskau und den Kreml. Die Teilnahme an offiziellen Staatsakten, zu denen man ihn häufig nach Moskau holte, empfand er offenbar als unliebsame Störung.

Peter blieb in diesen Jahren auch nicht ohne Unterricht; dieser hielt sich jedoch in dem für Moskau üblichen Rahmen und ging über Elementarkenntnisse nicht hinaus: Lesen und recht mangelhaft schreiben, einiges aus der Geschichte und aus der Geografie – mehr hat Peter im Rahmen dieser Ausbildung nicht gelernt. Sein Interesse und seine große Leidenschaft galt von früh an den Soldatenspielen: Schon ab 1683 findet sich in den Akten der Ausdruck *potešnye polki* (Spielregimenter, entsprechend den *potešnye sela*, den ›Vergnügungsdörfern‹ der Sommerresidenzen), weil Peters Soldatenspielen Geld kostete. Die jährlich steigenden Mittel bewilligte die Regentin – ohne zu ahnen, welche politische Bedeutung Peters Spielregimenter einmal erhalten würden. Das kindliche Vergnügen im Kreise der hochadeligen Spielkameraden und des Hofgesindes erhielt sehr bald wirklichkeitsnahe Züge: Die wachsenden Spielregimenter wurden nach allen Regeln der Kriegskunst ausgebildet, der ›Dienst‹ entsprach dem in den regulären Truppen und das Ergebnis waren am Ende der Regentschaftsperiode von Sofja dann auch zwei Regimenter, in denen der junge Zar jeden Mann kannte und in denen jeder Mann sich als Regimentskamerad des Zaren fühlen konnte. Unter ihren Bezeichnungen nach den Dörfern ihrer Stationierung – das ›Preobraženskij‹- und das ›Semenovskij‹-Regiment, später noch das ›Izmajlovskij‹-Regiment – sollten die ›Spielregimenter‹ als Garderegimenter in die Geschichte eingehen.

Unter dem Gesichtspunkt des Militärischen erweiterten sich Peters Interessen nach und nach. Ihn faszinierte das technisch Neue, das er sofort selbst erproben wollte. So erregte etwa ein Instrument, mit dem man Entfernungen messen konnte, sein Interesse, und Fürst Jakov F. Dolgorukij musste 1687 ein solches Instrument aus Paris mitbringen. Die zur Bedienung des ›Astrolabium‹ notwendigen geometrischen Kenntnisse erlernte Peter bei dem Holländer Franz Timmermann. Auch das Kreuzen von Schiffen gegen den Wind erschien dem 16-jährigen als ein Wunder technischer Leistung, und so begründete das zufällig entdeckte Wrack eines seetüchtigen Bootes aus den Tagen Aleksejs eine neue Leidenschaft für die Seefahrt. Der holländische Erbauer dieses Bootes, den Aleksej nach Russland geholt hatte, um Schiffe für das Kaspische Meer zu bauen, musste Peter das Segeln lehren und ihn in die Anfangsgründe des Schiffbaus einführen. Da der Teich in Izmajlovo den Ansprüchen bald nicht mehr genügte, übersiedelte Peter zu diesem Zweck noch

im Sommer 1688 mit seinen Lehrmeistern an den See von Perejaslavl' (etwa 120 km nördlich von Moskau). Schon der junge Peter steckte also voller Energie, die letztlich die Trägheit des alten Moskau überwinden und das russische Volk in eine Jagd des Nachholens, Einholens und Überholens stürzen sollte.

Noch war dies alles indes unpolitisch, denn Peter widmete sich völlig seinen militärisch-technischen Hobbys und überließ seiner Mutter und deren Freunden die politischen Intrigen gegen die Regentin Sof'ja. Dazu genühten Proteste, wenn Sof'ja Tendenzen zu einer wirklichen Herrschaftsübernahme zeigte; es reichte aus, den allmählich zu fast zwei Metern Größe heranwachsenden Peter bei jeder sich bietenden Gelegenheit in den Vordergrund zu stellen, und man konnte abwarten, bis sich das unpopuläre Regime durch Fehler und Misserfolge selbst unmöglich gemacht hatte. Auch als man Peter am 27. Januar 1689 mit Evdokija Fëdorovna Lopuchina verheiratete, um seine Volljährigkeit zu demonstrieren, änderte das seine Lebensweise nicht, denn aus den Knabenspielen war längst eine Berufung geworden, die seinen Weg in die Politik und in seine herrscherliche Aufgabe bestimmte.

Der Sturz Sof'jas erfolgte im Sommer 1689 erdrutschartig, als der zweite Angriff auf die Krim gescheitert und das Ansehen der Regentin weiter gesunken war: Auf das Gerücht hin, dass die Strelitzen dem jungen Peter nach dem Leben trachteten, war dieser am 7. August überstürzt in das Dreifaltigkeitskloster geflohen; die in seinem Namen ergehenden Befehle wurden befolgt, Sof'jas Gegenbefehle hatten keine Wirkung mehr. Als die Strelitzen daraufhin regimentenweise zu Peter übergingen und der von Sof'ja mit einer Vermittlung beauftragte Patriarch Joakim bei Peter im Troice-Sergiev-Kloster blieb, war der Kampf entschieden: Šaklovityj und einige andere wurden hingerichtet, Fürst V. V. Golicyn degradiert und verbannt, Sof'ja gezwungen, sich in das Moskauer Novodevičij-Kloster zurückzuziehen.

Die Ablösung der leitenden Personen brachte indes keine Änderung der Politik, denn die Vetternwirtschaft Natal'jas, durch die nun wieder die Naryškins zum Zuge kamen, brachte keine Verbesserung gegenüber der Zeit zuvor; die Ablösung des gebildeten Fürsten V. V. Golicyn als Leiter des Außenamtes durch den völlig unfähigen Lev Naryškin bedeutete sogar eine Verschlechterung; außerdem hätte der Patriarch Joakim am liebsten nicht nur die unter Sof'ja zugelassenen Jesuiten, sondern alle Ausländer aus Moskau und aus Russland verjagt. Nur vor dem Hintergrund dieser ebenso beschränkten wie anmaßenden Rückständigkeit ist Peters spätere Reaktion auf das alte Moskau begreiflich, das für ihn durch den Strelitzenaufstand von 1682 geprägt blieb. So konnte Peter, als der Patriarch Joakim 1690 starb, den weltkundigen Metropoliten Marcelij von Pskov als dessen Nachfolger nicht durchsetzen,

weil dieser, wie es der Zar später formulierte, ›barbarische‹ also westliche Sprachen beherrschte, einen zu kurzen Bart trug und seinen Kutscher auf dem Bock anstatt, wie im rechtgläubigen Moskau üblich, auf dem Pferd sitzen ließ.

Aber noch versuchte Peter nur selten Einfluss auf solche Entscheidungen zu gewinnen; seine unbeschränkte Macht – der debile Halbbruder und Mitzar Ivan (gest. 1696) zählte nicht –, schien ihn wenig zu interessieren. Er gebrauchte sie in der Anfangszeit im Grunde nur, um seine ›Spiele‹ zu Lande und zu Wasser in immer größerem Maßstab zu inszenieren: Nun konnte er mit seinen Freunden nach Archangel'sk ziehen, um die Seefahrt auf der wirklichen See zu versuchen. Sein Leben lang sollte er im Herzen »the great shipper« bleiben, wie ihn Gordon in seinem Tagebuch nennt. Noch von den wochenlangen Manövern bei Kožuchovo im Herbst 1694 sagte der Zar selbst ein Jahr später, dass sie »nichts als die Belustigung im Sinne« gehabt hätten und doch zu »ein[em] Vorläufer des jetzigen Krieges geworden« seien. Entscheidend in dieser Zeit wurden vor allem die persönlichen Kontakte in diesen spielerischen Unternehmungen, in denen sich das Weltbild des Zaren endgültig formte: Jetzt erst öffnete sich ihm der freie Zugang zur Ausländervorstadt, den die Legende schon in viel frühere Jahre verlegt; dort gewann er jene Freunde und Mitarbeiter, die ihm die so ganz andere Welt des ›Westens‹ erschließen konnten. Ihre Zahl wuchs von Jahr zu Jahr, denn Peter suchte überall Unterrichtung und Belehrung, aber zwei Ausländer gewannen ab dem Jahre 1690 besonderen Einfluss auf ihn: Das war zum einen General Patrick Gordon (geb. 1635), ein katholischer Schotte, der den Zaren in allen militärischen Dingen beriet; er war ein Mann von solidem Wissen und großer Erfahrung, der eine europaweite Korrespondenz führte und in einem abenteuerreichen Leben seinen festen Charakter bewahrt hatte. Gordons Haus war das erste in der Ausländervorstadt, in dem Peter einkehrte. Wesentlich jünger als Gordon, eben darum aber Peter noch näherstehend, war zum anderen der Genfer Franz Lefort (geb. 1653), den die puritanische Strenge aus seiner Heimatstadt vertrieben hatte und der in russischen Diensten schon von V. V. Golycyn zum Obersten befördert worden war. Lefort muss eine ungewöhnliche Gabe besessen haben, auf die Interessen des jungen Zaren einzugehen und eine Atmosphäre des unbeschwerten Lebensgenusses zu schaffen, in der Peter frei atmen konnte. Er zog Peter in das gesellschaftliche Leben der Ausländervorstadt hinein und führte ihn aus der Enge der Altmoskauer Vorurteile in eine aufgeklärte und tolerante Welt. Während das offizielle Moskau zu dieser Zeit den Ausländern alle möglichen Schwierigkeiten bereitete, besuchte Peter in der *nemeckaja sloboda* die katholische Kirche, deren Bau er Gordon gestattet hatte, und wurde bei lutherisch getauften Offiziersöhnen Pate. Für Mädchen wählte man dagegen gern die ›Jungfrau Anna Margaretha

Monson« als Patin, die schöne Goldschmiedtochter, mit der Peter jahrelang ein enges Verhältnis hatte.

Die Oktoberrevolution

1917

12./25 Okt. Militärrevolutionäres Komitee

25. Okt./7. Nov. »Oktoberrevolution«

Kornilovs Putschversuch löste bei den Wählern einen Linksruck aus, der den Bolschewisten im September die absolute Mehrheit im Petrograder und im Moskauer Sowjet einbrachte. Das war für Lenin das Zeichen zum Angriff, denn nun erhielt die Parole »alle Macht den Räten!«, die seit dem Juli fragwürdig geworden war, wieder ihren Sinn für die Bolschewisten. Brief auf Brief schrieb Lenin aus seinem Versteck in Finnland an die Führungsgremien der Partei über das einzige Thema: »Die Bolschewisten müssen die Macht ergreifen«, und zwar durch den sofortigen bewaffneten Aufstand. Er fühlte, dass der Provisorischen Regierung die geringe Macht, über die sie im Juli noch verfügt hatte, unaufhaltsam entglitt, und er hatte Angst, seine Partei könnte den richtigen Zeitpunkt versäumen und durch zu langes Zögern das Vertrauen der Massen verlieren: Eine solch günstige Gelegenheit zum Handeln käme nie wieder, denn die Revolution würde sich bald jeder Kontrolle entziehen, in Anarchie münden und am Ende eine Diktatur der Gegenrevolution hervorrufen. Aber das Petrograder Zentralkomitee sträubte sich: Die negative Erfahrung des Juliaufstands mahnte zur Vorsicht; Lenins Parteifreunde Zinoóev (1883–1936) und Kamenev wollten nicht alles auf eine Karte setzen, solange die begründete Aussicht bestand, in die kommende Konstituierende Versammlung als starke Gruppe einzuziehen und vielleicht auf parlamentarisch-legalem Wege an die Regierung zu kommen.

Auf einer Geheimsitzung des Zentralkomitees konnte Lenin am 10. (23.) Oktober gegen die Stimmen Zinoóevs und Kamenevs die Entscheidung für den bewaffneten Aufstand zur Machtergreifung erreichen. Lenin hatte seinen Willen durchgesetzt, indem er seinen Austritt aus dem Zentralkomitee angedroht hatte, um frei agitieren zu können. Angesichts der sonst realistischen Einschätzung der Lage ist es dabei bezeichnend, dass selbst in der nach einem Referat Lenins gefassten Resolution, also in einer internen Beurteilung des

höchsten Parteigremiums, die demagogischen Argumente bei Weitem überwogen: Der Aufstand der Kieler Matrosen, die einen letzten Kriegseinsatz der Flotte verhindern wollten und einen Soldatenrat gebildet hatten (Anfang November 1918), wurde darin als ein »Heranreifen der sozialistischen Weltrevolution in ganz Europa« gedeutet; die »Gefahr eines Friedens der Imperialisten mit dem Ziel, die Revolution in Russland zu erdrosseln«, als Gespenst an die Wand gemalt; der Provisorischen Regierung die Absicht unterstellt, Petrograd den Deutschen auszuliefern; die Mehrheit im Moskauer Sowjet als Beweis dafür angesehen, dass sich »das Vertrauen des Volkes der bolschewistischen Partei zugewendet« habe, und die zaghaften Versuche der Provisorischen Regierung, der bolschewistischen Machtergreifung entgegenzuwirken, als »Vorbereitung eines zweiten Kornilovputsches« ausgelegt. Lenin wird das alles nicht selbst geglaubt haben, aber zur Machtergreifung war ihm jedes Mittel recht, auch die »Taktik Bakunins und in vielen Fällen Stück für Stück die Taktik Nečaevs«, wie es der todkranke Plechanov Anfang 1918 in tiefer Verbitterung formulierte. An der ganzen Lagebeurteilung stimmte nur, dass die Bolschewisten in diesem Augenblick in Petrograd und Moskau die Mehrheit der Arbeiter und Soldaten hinter sich hatten; dies allein genügte jedoch der Kampfaktik Lenins, an der entscheidenden Stelle und im entscheidenden Augenblick die Überlegenheit zu besitzen. Dies begriffen aber weder die Theoretiker der menschowistischen *Arbeiterzeitung* (*Rabočaja gazeta*), wenn sie von einer verhängnisvollen »Isolierung des Petrograder Proletariats und der Garnison von den anderen Klassen« schrieben, noch die Führer der Regierungsparteien, wenn sie im Hinblick auf die Stimmung im ganzen Land den Versuch einer Machtergreifung der Bolschewisten für aussichtslos und ungefährlich hielten.

Sie ergriffen die Macht eben nicht im ganzen Land auf einmal, sondern zunächst nur in Petrograd, und hier gab es nichts, was der organisierten Masse von Soldaten und Arbeitern Widerstand leisten konnte. Diese Organisation war die Hauptleistung der Akteure der Oktoberrevolution: Sie wurde nicht vom Zentralkomitee der bolschewistischen Partei und auch nicht von dessen eigens für die Leitung des Aufstands begründeten Politischen Komitee (aus dem das Politbüro hervorgehen sollte) durchgeführt, sondern vom Militärrevolutionären Komitee des Sowjets, das am 12. (25.) Oktober auf menschowistischen Antrag zur Abwehr einer möglichen Gegenrevolution und einer Bedrohung Petrograds durch die Deutschen gebildet worden war und nun zur legalen Kommandostelle der Bolschewisten wurde. Darin war ein Mann entscheidend, den die sowjetische Geschichtsschreibung zur »Unperson« gemacht hat – Trockij (Bronštejn, 1879–1940). Als Termin zum Handeln wurde der 25. Oktober (7. November) vorgesehen, an dem der zweite All-

russische Sowjetkongress zusammentreten sollte: Schon am 22. Oktober (4. November) konnte das Militärrevolutionäre Komitee, das mithilfe der Garnisonskonferenz und eigener Kommissare in allen Truppenteilen bereits praktisch über die Garnison verfügte, die Provisorische Regierung und den Stab des Petrograder Militärbezirks als ›Instrumente der Gegenrevolution‹ bezeichnen und offen die militärische Befehlsgewalt übernehmen: »Kein Befehl an die Garnison, der nicht vom Militärrevolutionären Komitee unterzeichnet ist, besitzt Gültigkeit«. Als Kerenskij dann am Morgen des 24. Oktober (6. November) mit völlig unzulänglichen Kräften – es standen ihm nur die Junker einiger Offiziersschulen und ein Frauenbataillon zur Verfügung – einen letzten Versuch machte, das Gesetz des Handelns an sich zu reißen, und die Druckerei des bolschewistischen *Rabočij put'*, (›Weg des Arbeiters‹, vorübergehender Tarnname der *Pravda*) sowie die Nevabrücken besetzen ließ, schlug Trockij los: Während des Tages und in der darauffolgenden Nacht besetzten bolschewistische Truppen und Rote Garden (bewaffnete Arbeitermilizen) alle wichtigen Punkte der Stadt, ohne auf Widerstand zu stoßen. Nur das Winterpalais, in dem sich die Regierung aufhielt und das man stark verteidigt glaubte, wagte man noch nicht anzugreifen; es wurde erst in der nächsten Nacht eingenommen und die anwesenden Minister verhaftet; sechs Tote aufseiten der Aufständischen waren die einzigen Opfer der Oktoberrevolution in Petrograd. Kerenskij hatte am Morgen des 25. Oktober (7. November) im Auto eines amerikanischen Botschaftsangehörigen die Stadt verlassen, um von der Front regierungstreue Truppen heranzuholen; zur gleichen Zeit verkündete ein Aufruf Trockij's den ›Bürgern Russlands‹:

Die Provisorische Regierung ist abgesetzt. Als Organ des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten hat das Militärrevolutionäre Komitee, das an der Spitze des Proletariats und der Garnison von Petrograd steht, die Staatsgewalt übernommen.

Wie unauffällig dieses welthistorische Ereignis über die Bühne ging, hat Akteure und Zuschauer gleichermaßen beeindruckt: Während des Sturms auf das Winterpalais spielten die Theater und fuhren die Straßenbahnen. Trockij schrieb später von einer

Stille, schrecklicher als alle Donner der Welt. Lautlos verschob sich der soziale Boden, einer Drehbühne gleich, die die Volksmassen in den Vordergrund hob und die gestrigen Herren in die Unterwelt hinabtrug.

In Wahrheit waren indes nicht die ›Volksmassen‹ aufgestiegen, sondern die Partei der russischen Kommunisten unter der Führung Lenins, und hinabgetragen – »auf den Kehrrichthaufen der Geschichte«, wie Trockij ihnen

nachrief – wurden zunächst die russischen Sozialisten – die rechten Sozialrevolutionäre, die Menschewisten und Bundisten –, die am Abend des 25. Oktober (7. November) den Sowjetkongress aus Protest gegen den Putsch verließen. Damit waren die Bolschewisten unter sich – den linken Sozialrevolutionären, die sich ihnen angeschlossen hatten, kam keine selbstständige Bedeutung zu – und Lenin begann zu regieren.

Revolution und Krieg

Die ersten Schritte der Sowjetmacht

Mit der Machtergreifung wurde die Gestaltung des Staates für die bolschewistischen Revolutionäre zu einem praktischen Problem, das sich nicht mehr auf die Theorie beschränkte. Lenin war darauf vorbereitet: Im finnischen Exil hatte er die grundlegende Schrift *Staat und Revolution (Gosudarstvo i revoljucija, 1917)* verfasst und darin die traditionelle marxistische Vorstellung vom baldigen Absterben des Staates nach der sozialistischen Revolution aufgegeben: Die Diktatur des Proletariats werde ein Staat einer Klasse sein wie jeder andere Staat, nur eben der Staat der siegreichen Mehrheit. In der Praxis bedeutete dies vom ersten Augenblick an, dass Lenin darin nichts anderes sah als eine Diktatur der bolschewistischen Partei hinter der Fassade der ›Sowjetmacht‹, die sich seinem Willen und notfalls der Gewalt zu fügen hatte, wie bald auch seine engsten Parteigenossen erkennen mussten.

Formal ging die Macht, die das Militärrevolutionäre Komitee ergriffen hatte, zunächst auf den Sowjetkongress über, der neben einer Reihe von Aufrufen und Verfügungen, die den Übergang der Macht an die lokalen Sowjets im ganzen Land einleiten und sichern sollten, in der Nacht vom 26. auf den 27. Oktober (8./9. November) drei große Dekrete beschloss: das Dekret über den Frieden, das Dekret über das Land und das Dekret über die Bildung einer provisorischen Arbeiter- und Bauernregierung. Sie waren von Lenin verfasst worden und geben Aufschluss über seine politische Konzeption im Augenblick des Sieges. So forderte das Dekret über den Frieden einen sofortigen Frieden ohne Annexionen und ohne Kontributionen; es wiederholte damit die Formel, auf die sich der Sowjet schon im Frühjahr festgelegt hatte. Lenin definierte darin den Begriff ›Annexion‹ genau: Annexion liege vor,

wenn eine beliebige Nation mit Gewalt in den Grenzen eines Staates festgehalten wird, wenn ihr entgegen dem von ihrer Seite ausgesprochenen Wunsch ... nicht das Recht zugestanden wird, in freier Wahl bei völligem Abzug des Heeres der annektierenden oder über-

haupt der stärkeren Nation ohne die geringste Nötigung die Frage der Formen ihrer staatlichen Existenz zu entscheiden [und zwar] unabhängig davon, wann dieser gewaltsame Anschluss vollzogen wurde [...] wie entwickelt oder rückständig [die betroffene Nation sei und ob sie] in Europa oder in fernen Ländern jenseits des Ozeans lebt.

Diese Formulierung war zwar gegen den Kolonialimperialismus gerichtet, aber Lenin hätte das Selbstbestimmungsrecht wohl kaum in dieser Klarheit verteidigt, wenn er nicht davon überzeugt gewesen wäre, dass sich keine Nation für etwas anderes als den Kommunismus und das kommunistische Russland entscheiden würde.

Das Dekret über das Land verfügte die entschädigungslose Enteignung des Privatlandes und übertrug die Verfügung darüber »bis zur Konstituierenden Versammlung« den Kreis-Landkomitees und den Bezirkssowjets der Bauerndeputierten. Darin folgte Lenin einer alten Forderung der Sozialrevolutionäre, was der Punkt 4 des Dekrets ausdrücklich bestätigt, indem er sich »bis zur endgültigen Entscheidung durch die Konstituierende Versammlung« auf jene »Bauern-Instruktion« bezieht, »die aufgrund von 242 örtlichen Bauerninstruktionen« durch die Redaktion der *Nachrichten des Allrussischen Sowjets der Bauerndeputierten* zusammengestellt und bereits im August veröffentlicht worden war. Unter den 1115 Bauerndeputierten dieses Sowjets hatten sich 537 Sozialrevolutionäre, aber nur 14 (!) Bolschewisten befunden. Lenin übernahm also ohne Bedenken das Agrarprogramm der »gegenrevolutionären Kleinbürger«.

Das dritte Dekret schließlich setzte »zur Verwaltung des Landes bis zur Einberufung der Konstituierenden Versammlung eine Provisorische Arbeiter- und Bauernregierung« ein, die die Bezeichnung »Rat der Volkskommissare« führen sollte und von Lenin selbst geleitet wurde. Aber auch alle anderen Kommissariate wurden fast ausschließlich mit Bolschewisten besetzt (Äußeres – Trockij, Inneres – Rykov, Landwirtschaft – Miljutin, Arbeit – Šljapnikov, Nationalitätenangelegenheiten – Stalin usw.), was die Vertreter der anderen sozialistischen Parteien im Sowjet benachteiligte. Lenin wollte die Macht mit niemandem teilen, und wenn er auf Druck der Eisenbahner wenig später vorübergehend auch einige linke Sozialrevolutionäre in die Regierung aufnahm, so geschah dies weniger auf Fürsprache prominenter Bolschewisten (Zinoóev, Kamenev und fünf der Volkskommissare) und schon gar nicht aus sozialistischer Solidarität, sondern aus der Erkenntnis heraus, dass er im November und Dezember 1917 die Bauern für sich gewinnen musste. Die sozialrevolutionären Volkskommissare traten dann aus Protest gegen die Bedingungen des Friedens von Brest-Litovsk mit den Mittelmächten im März

1918 selbst zurück, und von da ab gab es keine Abweichung in Richtung eines ›parlamentarischen Kretinismus‹ mehr. Als der junge Sowjetstaat im Sommer 1918 seiner schwersten Krise entgegenging, wurden am 14. Juni schließlich alle Vertreter der gemäßigten Sozialrevolutionäre und der Menschewisten aus den Sowjets ausgeschlossen; die linken Sozialrevolutionäre endeten im Abseits, als sie wenig später, am 6. Juli, den deutschen Botschafter Graf Mirbach ermordeten und einen Putsch versuchten.

Das vorübergehende Zusammengehen mit den linken Sozialrevolutionären nutzte Lenin nicht nur im Hinblick auf die Bauern; es lieferte ihm auch den formalen Vorwand für sein Vorgehen gegen die konstituierende Versammlung, denn in den Wahlen galt die Sozialrevolutionäre Partei noch als eine einzige Partei, die ihn angeblich stützte, obwohl in ihr die gemäßigten Elemente ein deutliches Übergewicht besaßen. Zwar wollte Lenin einem verfassunggebenden Parlament niemals eine politische Bedeutung einräumen, außer dass es seine eigene Herrschaft bestätigt hätte; aber die Bolschewisten hatten sich in ihrer Propaganda gegen die Provisorische Regierung so sehr auf die konstituierende Versammlung festgelegt, dass sie diese nun nicht einfach ignorieren konnten, obwohl sie dort niemals eine Mehrheit gewinnen konnten. Unter diesen Umständen hätte Lenin die Wahlen am liebsten ebenso verschoben wie vor ihm die Provisorische Regierung, aber als Vorsitzender des Rats der Volkskommissare, der sich ausdrücklich auf die Konstituierende Versammlung berief und sich ebenfalls nur als ›provisorisch‹ betrachtete, konnte er das nicht gut tun; zudem war der Wahltermin (25. November/8. Dezember) bereits festgelegt. Die Wahlen ergaben dann auch für die Bolschewisten 25 %, für alle anderen sozialistischen Parteien 62 %, für die bürgerlichen Parteien 13 % der Stimmen; von 715 Abgeordneten waren nur 183 Bolschewisten. Dieses Stimmenverhältnis machte eine Bestätigung der bolschewistischen Regierung unwahrscheinlich. Es tauchten daher auch sofort Gerüchte auf, dass die gewählte Versammlung niemals zusammentreten werde; Lenin widersprach diesen Gerüchten am 5. (18.) Dezember 1917 in einer offiziellen Erklärung, schrieb jedoch am 13. (26.) Dezember in der *Pravda* von einem »Missverhältnis zwischen den Wahlen zur Konstituierenden Versammlung und dem Volkswillen«, der sich inzwischen weiterentwickelt habe und dem die gewählten Abgeordneten nicht mehr entsprächen. So konnten sich diese zwar am 5. (18.) Januar 1918 im schwerbewachten Taurischen Palais versammeln, erfuhren dann jedoch von Lenins Mitstreiter Sverdlov (1885–1919), dass die Bolschewisten auf der »vorbehaltlosen Anerkennung der Sowjetmacht«, d. h. des herrschenden politischen Zustands bestünden. Nach vielen Reden bis in die späte Nacht hinein, in denen es darum ging, wie eine parlamentarische Demokratie in

Russland zu begründen sei, standen sie am folgenden Morgen dann vor verschlossenen Türen. Diese Verzögerungstaktik betrieb Lenin, der durch sein vordergründiges Befürworten der Konstituierenden Versammlung unangreifbar war, zweieinhalb Monate lang, wodurch er die antibolschewistischen Kräfte lähmte, die mithilfe der Versammlung die provisorischen bolschewistischen Institutionen durch demokratisch legitimierte hatten ersetzen wollen.

Dieser Zeitgewinn war wichtig, um die gewonnene Macht zu festigen: Erst nach schweren Kämpfen geriet auch Moskau am 2. (15.) November in die Hand der Bolschewisten, und am selben Tag gelang es, die von Kerenskij herbeigeholten Kosaken des Generals Krasnov wieder aus Carskoe Selo zu vertreiben: Kerenskij selbst konnte als Matrose verkleidet entkommen. Zwar stellte die Armee keine Bedrohung der Revolution mehr dar, aber Lenin konnte sie erst für sich gewinnen, als am 20. November (3. Dezember) der Fähnrich Krylenko das Hauptquartier in Mogilëv mit bolschewistischen Matrosen besetzte und nachdem General Duchonin, der als Oberbefehlshaber Kontakte zu den Deutschen zum Abschluss eines Waffenstillstands verweigert hatte, vom Mob gelyncht worden war. Die ›Demokratisierung‹ der Armee, die Krylenko als Vorsitzender des nun den Oberbefehl führenden ›Zentralkomitees der operativen Armee und Flotte‹ durchführte, lief dabei letztlich auf eine wilde Demobilisierung hinaus: Die russischen Bauernsoldaten wollten in ihre Dörfer zurück, nachdem die sofortige Verteilung des Landes verkündet worden war, und die heimkehrenden Soldaten trugen wesentlich zur Festigung des bolschewistischen Regimes im ganzen Land bei. Solange die Sowjetregierung unter Führung der Bolschewisten für die überwältigende Mehrheit des russischen Volkes ›Frieden‹ und ›Land‹ bedeutete, hatten ihre Gegner keine Chancen, denn es kümmerte die Bauern wenig, wenn man in Petrograd die Pressefreiheit einschränkte, die Rangbezeichnungen abschaffte oder schließlich auch die ›Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche‹ (20. Januar/2. Februar 1918) durchsetzte. Die Bauern und Arbeiter interessierten sich auch nicht für die Zahl und den Wortlaut neuer Gesetze, sondern nur für die sozialen und ökonomischen Folgen dieser Maßnahmen. Änderungen der Bezeichnungen von Behörden waren für sie ebenso bedeutungslos wie die ›Expropriation der Expropriateure‹, also die ›Enteignung der Enteigner‹.

Jeden Einzelnen bedrohte jedoch die wirtschaftliche Katastrophe, der das Land entgegentrieb: Die Sowjetregierung hatte eine verzweifelte wirtschaftliche Lage geerbt; aber weil die Improvisation interessierter Privatunternehmer nun unerwünscht war, musste die staatliche und besonders die wilde Sozialisierung die Probleme erst recht unlösbar machen. Die Umstellung der

Leseprobe

Kriegsproduktion auf den Frieden und der Verlust der wirtschaftlich bedeutenden Ukraine im Frieden von Brest-Litovsk hatten schließlich einen totalen Zusammenbruch von Produktion und Versorgung zur Folge. Das Ergebnis waren Massenarbeitslosigkeit und Hunger in den Städten, Unruhen auf dem Land, die einerseits durch rücksichtslose Zwangsrequisitionen und bewussten Klassenkampf geschürt wurden, andererseits aus der Not der aus den Städten zurückflutenden und von der Front heimkehrenden desertierten Soldaten resultierten, die nicht mehr ernährt werden konnten. Im Mai war klar, dass die Frist bis zur neuen Ernte nicht zu überbrücken war. Für den Aufbau einer sozialistischen Wirtschaft und Gesellschaft waren dies die schlechtest möglichen Voraussetzungen. Dies mochte die Doktrinäre in der Hauptstadt zunächst wenig kümmern, aber das Chaos konnte ihre Macht infrage stellen, und vor diesem Hintergrund müssen die erbitterten Auseinandersetzungen um das drängendste aller Probleme gesehen werden: das Problem des Friedens.